



# *Theologische Handreichung und Informationen*

*für Lehre und Praxis lutherischer Kirche*

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des  
Lutherischen Theologischen  
Seminars Leipzig*

1983/3

---

Inhalt: Martin Luther:

- Glaube und Liebe

Gottfried Wachler:

- Die eigenen Worte Jesu im Apostelwort (2. Teil)

UMSCHAU:

- Vor 50 Jahren: H. Z. Stallmann gestorben (Dr. G. Herrmann)
  - Demontage der Wahrheit (G. Döhler)
  - Volksmission mit Vollmacht (G. Döhler)
- 

## Glaube und Liebe

“Und dieser Stolz des Paulus, daß er sagt, die anderen Apostel hätten ihn nichts gelehrt, ist nicht tadelswert, sondern über die Maßen notwendig. Denn wenn hier gewichen wäre, so wäre die Wahrheit des Evangeliums zugrunde gegangen. Viel weniger sollen wir unseren Widersachern, welche wider uns das Ansehen ihres Abgottes des Papstes, hoch aufwerfen, ...Deshalb soll, ob Gott will, mein Kopf härter sein als der Kopf aller Menschen. Hier will ich hart sein und auch für hart gehalten werden; hier führe ich den Wahlspruch: Ich weiche niemand und freue mich von Herzen, daß ich in dieser Sache aufrührerisch und hartnäckig genannt werde. Hier bekenne ich öffentlich, daß ich hart sei und hart sein solle und nicht ein Haarbret weichen werde.

Die Liebe weicht, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft. Dagegen der Glaube weicht nicht, ja er kann ganz und gar nichts dulden, wie das Sprichwort sagt: *Non patitur fama, fides oculus* (Übersetzung nach W<sup>2</sup> 9,139, Anm.3: “Zucht und Ehre, Glaube und Auge kein Scherzen leidet”).

Darum soll ein Christ in allem, was den Glauben betrifft, überaus stolz und hartnäckig sein, gar nichts leiden, niemandem auch nur ein Haarbret weichen, denn durch den Glauben wird der Mensch zum Gott, 2. Petr. 1,4. Gott aber leidet nichts, weicht niemandem, denn er ist unveränderlich. So ist auch der Glaube unveränderlich, deshalb soll er nichts leiden, niemandem weichen. Nach der Liebe aber soll der Christ weichen und alles leiden, denn da ist er nur ein lauterer Mensch...

Wir sind gewißlich bereit, mit allen Frieden zu halten und ihnen Liebe zu erzeigen, wenn sie uns nur die Lehre des Glaubens ganz und unverletzt lassen wollen. Wenn wir dies erlangen können, so fordern sie vergeblich Liebe von uns. Verflucht sei die Liebe, welche bewahrt wird zum Schaden der Lehre des Glaubens, welcher alles weichen muß: Liebe, Apostel, Engel vom Himmel usw.”

Martin Luther, zu Gal. 2,6-9 (WA 40 I,33f; W<sup>2</sup> 9,138ff)

---

### **Die eigenen Worte Jesu im Apostelwort (Forts.)**

#### **2. Das Wort des irdischen Jesus ist geschichtsgebundene Selbstoffenbarung und Offenbarung des Vaters**

Die Gewißheit, daß die Evangelien getreu berichten, was Jesus wirklich tat und lehrte (Apg. 1,1), ist Glaubensgewißheit. Wohl sprechen auch äußere Gründe dafür, wie sie z.B. Cornelius anführt:

“Was da weitergegeben wurde, waren die lebendig geprägten Worte des Meisters selbst. Versuche doch jemand, Sätze von gleicher Eindringlichkeit in Umlauf zu setzen! In der ganzen Weltliteratur findet man selten genug einmal einen Anspruch der gleichen bildhaften Prägestärke. ‘Und da sollen die Fischer und Zöllner der Urgemeinde diese Worte aus sich hervorgebracht haben! ... Weder mit der Ehrfurcht gegen den Meister wäre es vereinbar gewesen, wenn sie wie die späteren Gnostiker ihre eigenen Erfindungen in Jesu Mund gelegt hätten, noch wären sie... dazu imstande gewesen... Die formgeschichtliche Schule beschenkt diese Armen des Geistes mit einem Reichtum an fruchtbaren Gedanken, wie man ihn in der gesamten Literatur der Kirchenväter vergeblich sucht” (F. Cornelius, Die Glaubwürdigkeit der Evangelien, München 1969, S. 76f ).

Aber Glaubensgewißheit hat noch einen tieferen Grund. Sie entspringt aus der inneren Gewalt der Worte Jesu. In ihnen offenbart er sich selbst als Gottes Sohn und Heiland der Welt – bis zum jüngsten Tage. Gewiß kann ein Mensch auch durch eine Predigt von Christus, die aus den apostolischen Briefen schöpft, zum Glauben kommen und darin erhalten werden. Aber es ist eine große Stärkung des Glaubens, wenn man, von der Selbstoffenbarung Jesu in seinen eigenen Worten überwältigt, ähnlich wie jene Samaritaner bekennen kann: “Wir glauben hinfort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich der Welt Heiland”(Joh. 4,42; vgl. 6,68f). Wir haben aber heute Jesu Worte nirgendwo anders als in den Evangelien. Darum war Luther davon überzeugt, daß Christen zur Erhaltung des Glaubens die Evangelien, besonders den Wortlaut der Leidensgeschichte, immer wieder brauchen:

“Denn es ist nicht eine böse Ordnung, daß diese nützliche und tröstliche Historia ihre gewisse, bestimmte Zeit im Jahr habe, da man sie von Anfang bis zum Ende, von Wort zu Wort in der Kirche ...vorlese, und davon rede...; sintemal die große Gewalt des Teufels vor Augen ist... Sollte man ein, zwei oder drei Jahre nichts davon predigen, würde es rein erlöschen, und eitel Juden und Türken aufwachsen... So ist es... not, daß wir nicht allein sollen sehen auf die Werke, die dieser

Mann tut, und auf sein Leiden, sondern auch seine Worte fleißig hören, die er predigt” (W<sup>2</sup> 13,330+457).

Denn was wäre die Leidensgeschichte ohne die Worte Jesu in Gethsemane, bei der Gefangennahme, vor Pilatus, vor dem Hohen Rat und am Kreuz? Nirgends leuchtet seine göttliche Majestät und Liebe heller. Und das gilt von seinen Worten überhaupt.

“Denn wo ich je der eins mangeln sollt, der Werke oder Predigt Christi, so wollt ich lieber der Werk, denn seiner Predigt mangeln. Denn die Werk helfen mir nichts; aber seine Wort, die geben das Leben, wie er selbst sagt (Joh. 5,51). Weil nun Johannes gar wenig Werk von Christo, aber gar viel seiner Predigt schreibt, ...ist Johannis Evangelion das einige zarte, recht Hauptevangelion” (Luther, EA 63,115).

Wer je aus Zweifel oder Angst durch Jesu Worte herausgerissen wurde, dem sind alle seine Worte, die von den Aposteln berichtet werden kostbar; denn ist es absurd, ihre Echtheit zu bezweifeln. Der weiß, daß nur der Teufel Interesse daran haben kann, ihre Echtheit von den immer ungewissen Ergebnissen historischer Forschung abhängig zu machen. Die Hypothese, daß doch auch Worte, die der Glaube der Apostel oder Urgemeinde Jesu in den Mund legte, aus dem Geist des Erhöhten stammen und in gewisser Weise “wahr” sein können, kann nicht ersetzen, was durch die Unterwerfung der eigenen Worte Jesus unter die historische Kritik verloren geht. Dann:

1. Obwohl wir weder Apostel und Propheten noch Jesus direkt hören, haben wir in der Schrift nach Gottes Willen ein dreifaches Zeugnis für das Wunder aller Wunder, daß Jesus von Nazareth der menschengewordene Gottessohn und unser Erlöser ist: Das Zeugnis der Propheten des AT (Joh. 5,37–39), das Zeugnis der Apostel und das Selbstzeugnis Jesu durch Wort und Tat, in dem wiederum der Vater Zeugnis für seinen Sohn ablegt. Joh. 8,18: “Ich bins, der ich von mir selbst zeuge; und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir”. Joh. 5,36: “Ich aber habe ein größeres Zeugnis als des Johannes Zeugnis; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, eben diese Werke zeugen von mir.” – Das Selbstzeugnis Jesu in Wort und Tat trägt ja an sich selbst das Siegel einer Kraft, Weisheit und Liebe, die nicht von dieser Welt, sondern vom Himmel sind. Zu seinen Werken gehören auch seine Worte, mit denen er sie wirkt. Th. Zahn schreibt zu Joh. 5,36: “Dasselbe, was 4,34 (vgl. Zusammenhang) in seiner Einheit als ‘*to ergon tou theou*’ (= das Werk Gottes) bezeichnet war, ist hier in seiner Mannigfaltigkeit vorgestellt...” Ein Selbstzeugnis geschieht aber nicht durch einen anderen – auch nicht durch den Heiligen Geist –, sonst wäre es kein Selbstzeugnis. Der Heilige Geist zeugt vielmehr in uns durch das Selbstzeugnis Jesu wie auch durch das Zeugnis der Apostel und Propheten. Es ist verhängnisvoll, eins dieser drei Zeugnisse, die Gott nicht ohne Grund alle auf uns hat kommen lassen, und die gerade in ihrem Zusammenklang so wunderbar sind, in Zweifel zu ziehen.

2. Die Selbstoffenbarung Jesu, in dem zugleich der Vater für den Sohn zeugt, ist nicht an irgendwelche eigene Worte und Taten Jesu gebunden, sondern an die, die er in seiner sichtbaren Erscheinung im Fleisch sprach. Die Urkirche hatte genausowenig wie die Kirche heute die Verheißung solcher Geistesleitung, daß sie Worte schaffen kann, die mit absoluter Gewißheit von dem im Fleisch Erschienenen gesprochen sein können und so sein Wesen und Willen ohne jede Verzerrung offenbaren. Diese Verheißung haben nicht einmal die Apostel bekommen.
3. Welche Worte, die Jesus angeblich in den Mund gelegt wurden, ihm wirklich entsprechen, wäre also dem subjektiven Urteil des einzelnen überlassen, wobei das Kriterium in dem jeweiligen Jesusbild läge, das jeder schon mitbringt. Stattdessen prägt Jesus sein wahres Bild in unsere Herzen durch die Werte, die er wirklich selbst auf Erden sprach, und zwar in unauflöslichem Zusammenhang mit dem, was er tat und litt. Eben davon berichten die Apostel: "Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit..." (Joh. 1,14). Daß Jesu Worte – wie seine Kreuzigung – geschichtliche Fakten sind, schließt die herrliche Tatsache in sich, daß sie nicht ungeschehen gemacht werden können noch nachträglich verändern.
4. Weder in der Urchristenheit noch heute können Menschen an der Offenbarung Christi im Fleisch vorbei den Erhöhten durch den Heiligen Geist als ihren Erlöser erkennen und von da her seine Offenbarung im Fleisch, zu der seine Worte wesentlich gehören, gewissermaßen rekonstruieren. Vielmehr ist aller Christen Trost, daß der Erhöhte, der uns regiert und einst richten wird, eben der selbe ist, der sich mit allem, was er in seiner Niedrigkeit litt, tat und redete, als unser Erlöser offenbarte.

Damit zugleich aber offenbarte er den Vater. An dieser Offenbarung ist ja gerade dies das Wunderbare, daß der uns unheimliche, ferne, unsichtbare Gott uns in seinem Sohn so nah gekommen ist, daß er unsere Welt und Geschichte kam, so daß auch die verheißene und verkündigte Gnade uns kein Abstraktum bleibt. Gerade auch darum täten wir uns selbst einen schlechten Dienst, wenn wir diese Offenbarung Gottes eigenmächtig nur auf das Kreuz und Auferstehung beschränken wollten. Wie Gott ist, das erkennen wir vielmehr auch und ganz konkret aus allen Taten und Worten Jesu, die er unter ganz bestimmten Umständen und zu bestimmten Menschen sprach, z.B. zu wirklichen Betrügnern, Ehebrechern und Mördern. Diese Offenbarung Gottes ist gerade wegen ihrer sichtbaren leibhaften Realität so einzigartig und einmalig vor dem Jüngsten Tag, daß sie der Heilige Geist nie und nimmer durch erdachte Geschichten ersetzt. Gott wird wissen, warum er uns Menschen sein Wesen nicht als abstrakte Wahrheit offenbart hat; woraus unser Glaube erst schließen müßte, wie er diesem oder jenen Fall reden und handeln könnte, sondern warum er in Jesus konkret gehandelt und geredet hat, damit wir daran sein Herz und Wesen erkennen.

“Das ist, willst du wissen, wie du mit Gott dran bist, und wie er gegen dich gesinnt sei, so frage nur dein eigen Herz nicht... drum... Auf mich... (sagt Christus) mußst du sehen und hören. Wem du solches, so du an mir siehst und von mir hörst ins Herz fassst, ...so triffst du gewißlich den Vater, und hast ihn rechtgesehen und erkannt...”(W<sup>2</sup> 8,329).

“...wenn ich den Menschen Christum höre, so kann ich schließen, daß das Wort, so ich höre, auch des Vaters Wert sei, und aus des Vaters Herzen gehe...ja, die ganze Gottheit und des Vaters Herz redet mit mir, wenn ich den Mann höre” (W<sup>2</sup> 7,2261).

“Aber die Welt achtet es nicht... sie wissen nicht, daß dieser Mensch, Christus, zugleich auch wahrhaftiger Gott sei... denn Gott und Mensch ist da eine Person worden” (W<sup>2</sup> 7,2307).

Dieser Glaube schließt die Gewißheit ein, daß Christus wirklich so gehandelt und geredet hat, wie die Evangelien berichten.

### 3. Das Wort des irdischen Jesus ist göttlicher Proklamation der Geschichtswende

Mit Jesus, seinem Kommen in die Welt, seinem Kreuzopfer und seiner Auferstehung, ist die neue Zeit angebrochen, die Zeit des neuen Bundes, in die schon der “Morgenglanz der Ewigkeit” hineinleuchtet. Der Anbruch des neuen Bundes vollzog sich aber nicht insgeheim. Jesus proklamierte ihn vielmehr mit der Stiftung der neuen “Bundeszeichen”, Taufe und Abendmahl, mit dem Zuspruch der Vergebung in eigener Vollmacht und mit all den herrlichen Verheißungen der Gnade und des ewigen Lebens für alle, die an ihn glauben und so auf seine Wiederkunft in sichtbarer Herrlichkeit warten. Wie Gott selbst den alten Bund ausrief so auch – durch seinen Sohn – den neuen Bund mit seinen Verheißungen und Stiftungen. Diese gab er auf Erden ein für allemal, damit sich die Seinen dann ganz und gar klammern und sie nicht durch Erwartung neuer und anderer Verheißungen gering achten sollten. Er gab sie mit eigenem Mund, ließ sie nicht von den Aposteln oder der Urgemeinde kraft des Heiligen Geistes geben. Niemals schuf der Heilige Geist durch Menschen neue Verheißungen. Luther:

“Die Kirche hat auch keine Gewalt, neue göttliche Verheißungen der Gnade zu ordnen; wie denn etliche plaudern, daß das nicht geringeres Ansehen habe, was von der Kirche, als was von Gott gestiftet ist, weil sie regiert werde durch den Heiligen Geist. Denn die Kirche entspringt aus dem Wort der Verheißung durch den Glauben und wird mit eben demselben Wert der Verheißung ernährt und erhalten, das ist, sie wird durch die Verheißung Gottes, und nicht die Verheißung durch sie, gestiftet... Darum so ist nun gewiß, daß die Kirche nicht Gnade verheißeln kann, weil dieses allein Gott zugehört, und also auch kein Sakrament einsetzen... Doch, wengleich sie (die Epistel Jacobi) des Apostels Jacobus wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebührt, ein Sakrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, Gottes Verheißungen zu geben mit einem ange-

hängten Zeichen. Denn das gehört allein Christe zu“ (Von der babylon. Gefangenschaft der Kirche, W<sup>2</sup> 19,108+120).

So haben denn auch die Apostel die Verheißungen und Stiftungsworte des Herren getreu berichtet. In ihren mündlichen und schriftlichen Predigten aber haben sie diese Zusagen in die Herzen gepredigt, ihre Bedeutung gegenüber dem Gesetz deutlich gemacht, ihren Trost in allen Nöten des einzelnen und der Gemeinde herausgestellt und Folgerungen für das Leben daraus gezogen. Weil der Heilige Geist dabei ihr Denken und Reden leitete, sind wir gewiß, daß Christus durch sie zu uns redet, daß ihr Wort Christi Wort ist. Das hebt jedoch die Eigenbedeutung der Verheißungen Jesu nicht auf, auch für die Apostel nicht. Darum haben sie keine neuen Verheißungen und Sakramente hinzugefügt. Denn niemand kann sich auf Verheißungen und Einsetzungsworte verlassen, die Jesus seinem Wesen nach wohl hätte sagen können, aber nicht gesagt hat.

So haben die Worte des irdischen Jesus ihre eigene Bedeutung als unmittelbares und endgültiges Gotteswort, als die vor dem Jüngsten Tag herrlichste Offenbarung des Vaters in dem Sohne, als Gottes eigene Kundmachung des neuen Gnadenbundes und in dem allen als wesentlicher Teil des Heilswerkes Jesu. Weil dieses aber nach Gottes Weisheit und Willen seinen bestimmten Ort in der Geschichte hat, gründet sich der Glaube auf geschichtlichen Tatsachen. Er schließt die Gewißheit ein, daß Jesus tatsächlich das für uns tat, litt und lehrte, was von den Ohren- und Augenzeugen überliefert wurde.

“Die Geschichtsgebundenheit des Glaubens an Jesus, und zwar in dem unmißverständlichen Sinn der Geschichte als historische Realität, besitzt eine elementare Notwendigkeit... Das Kerygma (= Verkündigungsgehalt) der neutestamentlichen Überlieferung, daß... nicht Ideen oder Bedeutsamkeiten, sondern die Wirklichkeiten geschehener Gottesoffenbarung meldet, die in ganz realen Fakten in Raum und Zeit sich ereignet hat, entspricht der retrospektive (= zurückschauende) Haltung des christlichen Glaubens. Dieses Merkmal ist... konstitutiv (= grundlegend) für den Glauben. Darin hat der Glaube seine Existenz, daß Gottes Heil in Jesus Christus perfekt geworden ist, und darum ist die Geschichtsgebundenheit des Glaubens kein interessanter Diskussionsgegenstand, sondern von vitaler Bedeutung... (1. Joh. 1,1+3). Diese antignostische und antimythische Zuspitzung und Charakterisierung des Glaubens besitzt zugleich eine kritische Funktion zur Unterscheidung der Geister, die auch vom Glauben reden, aber doch eine andere Gläubigkeit verkündigen... (1. Joh 4,3). Die Leugnung der ‘Fleischwerdung‘... ist gleichbedeutend mit der Bestreitung oder Auflösung der Geschichtsgebundenheit des Glaubens... Dieser Glaube ist nicht damit zufrieden, daß verkündigt wird, sondern er will wissen, ob das, was verkündigt, auch wirklich geschehen ist, ob Jesus von Nazareth gelebt hat, ob seine Person, seine Werte und sein Wirken, sein Leiden und Sterben nur legendär oder mythisch zu deuten seien oder ob die Berichte wahr sind, ob die Botschaft über Jesus Christus stimmt, ob sie Glauben verdient oder nicht...‘ Gerade wenn diese retrospektive Einstellung des Glaubens ein wesensnotwendig zu erkennen ist, muß zur Abwehr von Miß-

verständnissen... betont werden, daß jede christologische Erkenntnis ausschließlich eine Glaubenserkenntnis darstellt... Es kann keinen historischen Beweis für die Echtheit und Gültigkeit der Glaubensaussagen und christologischen Erkenntnisse geben... Andererseits aber darf der theologischen Eifer, welcher sich mit Recht gegen ein historisch–neutrales Beweisverfahren des Glaubens wendet, nicht zur Bestreitung der historischen Erkenntnis und Feststellbarkeit der Geschichtsgebundenheit der Offenbarung führen und obendrein noch diese historische Negation als eine Garantie für die Echtheit des Glaubens ansehen. Gewiß ist der Heilscharakter des Jesusgeschehens nicht ‚objektiv‘ statuierbar (= feststellbar), aber das kann und darf nicht heißen, daß überhaupt keine *historica notitia* (= Kenntnis historischer Fakten) möglich oder gestattet ist und darum die historische Argumentation des Lukas nach Ernst Käsemann als ‚gefährlich‘ beurteilt werden müßte. Wäre dies der Fall, dann gibt es keine Sicherung gegen die Auflösung einer geschichtlichen Erscheinungen in bloßen subjektiven Deutungen...” (W. Künneth, *Glauben an Jesus?* Hamburg 21963, S. 121).

Gottfried Wachler , D.D. (wird fortgesetzt)

-----  
Umschau– Umschau– Umschau– Umschau– Umschau– Umschau– Umschau –  
-----

#### Vor 50 Jahren: Heinrich Zacharias Stallmann gestorben

“Vielleicht ist auch schon Hilfe für Sie vor der Tür. Hilfe über Bitten und Verstehen. Es hat sich bei mir brieflich ein junger hannoverischer Pastor angemeldet mit der Anfrage, ob ich nicht für ihn einen geeigneten Arbeitskreis in Sachsen wisse.” So schrieb Pastor Friedrich Ruhland im August 1875 aus seinem Kurort Bad Ems an die vakante separierte lutherische Gemeinde in Dresden. Der junge Mann, der sich bei Ruhland gemeldet hatte, und mit dem Ruhland bald eins wurde, hieß Heinrich Zacharias Stallmann.

Stallmann war am 15.8.1847 in Bremen als Sohn eines Schneidermeisters geboren worden, studierte in Göttingen, Tübingen und Halle Theologie und legte 1872 sein theologisches Examen vor dem Konsistorium in Hannover ab. Als Kandidat lernte er 1874 während einer Nordamerikareise die Missourisynode und ihre kirchliche Stellung kennen. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat er zunächst wie geplant in den Dienst der hannoverschen Landeskirche und wurde am 25.11.1874 in Wittlohe ordiniert. Schon nach einem halben Jahr entschloß er sich jedoch zum Austritt aus der Landeskirche. Selbst das sehr ehrenvolle Angebot einer Stelle als Domvikar in seiner Heimatstadt vermochte ihn nicht zurückhalten. Er wollte sein Gewissen nicht dadurch belasten, daß innerhalb seiner Kirche “Irrtum neben der Wahrheit geduldet werde”( Freikirche 1933, S. 48).

H. Z. Stallmann hatte wohl zumindest in Amerika von den separierten lutherischen Gemeinden in Sachsen gehört. Er wandte sich an Pastor Ruhland. Die Lehrgespräche mit Ruhland und dessen nassauischen Amtsbrüdern (Brunn, Hein, Eikmeier) in Steeden und Wiesbaden förderten Einigkeit in der Lehre zu Tage. So

stand einem Dienst Stallmanns in den freikirchlichen Gemeinden nichts mehr im Wege. Ende August 1875 reiste er mit Ruhland nach Planitz, wo Stallmann zunächst zum Pfarradjunkt (= Gehilfen) des noch nicht ganz wiederhergestellten Ruhland berufen wurde. Im April erhielt er dann einen Ruf an die Dresdner separierte Gemeinde. Doch war seines Bleibens in Sachsen nicht lange.

Schon im September berief ihn die verwaiste freikirchliche Gemeinde in Allendorf/Lumda in ihr Pfarramt. Zweimal 18 Jahre lang hat Stallmann dann dieser Gemeinde mit Wort und Sakrament gedient. Zwischenzeitlich war er 1896–1901 in der Gemeinde Groß Oesingen der Hermannsburger Freikirche tätig. 1901 legte er zwar im Zuge der Differenzen zwischen der Hermannsburger und der Sächsischen Synode sein Amt in Groß Oesingen nieder, hat sich aber in der Folgezeit vor allem um die Aussöhnung dieser beiden Freikirchen verdient gemacht, die 1908 in einer Fusion gipfelte.

1907 wurde H.Z. Stallmann zum stellvertretenden Präses der Ev.–Luth. Freikirche gewählt. In dieser Eigenschaft hatte er 1914–1919 sogar die Präsidialgeschäfte zu führen, da der gewählte Präses, Pastor Johannes Kunstmann, zu Kriegsbeginn als britischer Staatsbürger Deutschland auf schnellstem Weg verlassen mußte.

1920 wurde ihm als Ruheständler die Leitung der “Theologischen Hilfs- und Beratungsstelle” für die Theologiestudenten der Ev.–Luth. Freikirche in Leipzig übertragen. Mit der daraus hervorgegangenen Theologischen Hochschule der Ev.-Luth. Freikirche übersiedelte Stallmann 1922 nach Kleinmachnow bei Berlin-Zehlendorf. 1923 verlieh ihm das Concordia–Seminar der Missourisynode in St. Louis den Ehrendokortitel. Bis 1928 wirkte Stallmann als Dozent in Kleinmachnow, dann kehrte er nach Allendorf zurück, wo er vor 50 Jahren am 26.2.1933 heimgegangen ist. Drei seiner Söhne haben der Ev.–Luth. Freikirche als Pastoren (zum Teil als Präsidies) gedient: August Stallmann (+ 1968), Heinrich Stallmann (+ 1969) und Hermann Stallmann (+1979).

Hebr. 13,7: Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben.

Dr. G. Hermann

---

## **Demontage der Wahrheit**

In einer von Gott und damit von der Wahrheit abgefallenen Welt, wo Lüge und Täuschung heimlich und verborgen Denken und Handeln der Menschen (Ps. 116,11), oder offen und brutal die Menschen durch Menschen beherrscht werden, hat die Kirche Jesu Christi die hohe Aufgabe, die Wahrheit zu verkündigen. Autoritativ und wirkungsvoll kann sie diesen Auftrag freilich nur dann ausrichten, wenn sie selbst bei der Wahrheit bleibt, nämlich bei dem Heil in Christus allein (2. Thess. 2,12; 2. Tim 2,25; 3,7; Hebr. 10,26 u.a.), wie es Gott nur in dem Wort der Heiligen Schrift als die rettende, einzig gültige Wahrheit offenbart hat (Jak. 1,16; Eph. 1,13).

Wie sehr heute mitten in den verfaßten Kirchen diese Wahrheit demontiert wird, indem man sich eben an dieser Gottesoffenbarung, seinem geschriebenen Wort, das niemals und niemanden täuscht, bewußt oder unbewußt vergreift und nicht mehr den Wortlaut der Bibel als alleinige Quelle der theologischen Wahrheitsfindung gelten läßt, sondern “fromme Hirngespinnste”, versucht Dr. habil. Ernst Lerle (Erlangen) in einem Referat zu verdeutlichen, das er für den “Ev.– Luth. Arbeitskreis Bibeltheologie und Kirche” am 28.5.1983 in Bielefeld gehalten hat, das in einer innerkirchlichen Vervielfältigung vorliegt. Mit Recht ruft Lerle zum aktiven Widerstand gegen die “Demontage der Wahrheit” auf, die nach seiner Meinung nach J. G. Hamann (dem Magnus des Nordens) die kirchliche Verkündigung zersetzt oder gefährdet. Auch bekennnistreue lutherische Kirchen werden gewarnt, weil solche “geistigen Strömungen” (sprich Irrlehren) auch vor deren Toren nicht haltmachen, sondern in sie einzudringen drohen. Lerle schreibt (S.7f):

“Die SELK (= Selbstständige Ev.–Luth. in der BRD) hat in ihrer Ahnenreihe Bekenner, die in ihrem Einsatz für die unreduzierte Wahrheit ebenso entschieden waren wie die Märtyrer der Alten Kirche... Die SELK ist deshalb besonders berufen, daß von ihr aus der aktive Widerstand gegen Demontage der Wahrheit in der Bundesrepublik Deutschland ausgeht. Also: Wenn die SELK das nicht tut und wenn sie sich nicht zu einem klaren theologischen Zeugnis gegen die Demontage oder die Zurücksetzung der Wahrheit aufrafft, wird sie zwangsläufig zu einem Nachzügler, zum Schlußlicht in einer großen Prozession von Landeskirchen, die von der vollen Wahrheit hinweg zum Verlust des Evangeliums und dann zur Selbstaflösung führt. Doch die Wahrheit vergeht nicht; sie stirbt nicht an Altersschwäche. Sie ist nicht von Menschen geschaffen worden und kann auch von Menschen nicht abgeschafft, verändert oder demontiert werden. Die Frage ist nur, ob wir in unserer Zeit bei der Wahrheit bleiben. Wenn wir versagen und wenn eine falsche Theologie so überhand nimmt wie in der Zeit Luthers, als Vergebung der Sünden für Geld verkauft wurde, kann Gott aufs neue einen katholischen Mönch als Träger und Künder der Wahrheit erwählen. Und wenn in einer bestimmten Zeit alle Menschen schweigen würden, hat Gott die Macht, Steine zum Reden zu bringen (Lk. 19,14). Doch ist es nicht und soll es auch nie kommen.”

Diese Mahnung wollen wir uns auch gesagt sein lassen.

G. Döhler

---

### Volksmission mit Vollmacht

Schon lange ist es kein Geheimnis mehr: Deutschland ist Missionsland geworden. Auch darüber besteht kein Zweifel, daß lutherische Christen, Pastoren und Gemeinden in puncto Volksmission ein dickes Schuldkonto aufzuweisen haben. War der Drang zum Weiterreichen der fröhlichen Nachricht von unserer Rettung in der ersten Generation der lutherischen Freikirchen noch recht lebendig – ja, er hat teilweise ihre Entstehung mitverursacht oder zumindest stark beeinflusst – so müs-

sen wir heute bekennen, daß wir missionarisch oft und viel versagt und zahllose Möglichkeiten versäumt haben, den fragenden und suchenden Menschen unserer Zeit eine Antwort zu geben auf ihre Fragen nach dem Sinn, Grund und Ziel unseres Lebens. Soll es so weitergehen? Diese Fragen dulden keinen Aufschub, weil gerade bekenntnistreue Lutheraner nach Jo. 9,4 wirken müssen, „so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

Richard Tepper untersucht in seinem Büchlein “So lange es Tag ist” verschiedene Möglichkeiten biblisch–lutherischer Evangelisation, die sich heute bieten. (Das Buch ist erschienen im Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, Groß Oesingen 1981.) Dabei legt er besonderes Gewicht auf das hilfreiche Angebot, das das lutherische Bekenntnis allein an die Hand gibt, die sich bemühen, das rettende Evangelium Jesu Christus den Menschen unserer Tage nahezubringen, nicht zuletzt durch die Vollmacht des Schriftwortes, von der es kündigt. Gerade dies Letztere freilich hätte man sich noch etwas ausführlicher gewünscht (Teppers These Nr. III). Denn manches, wodurch die lutherische Kirche nach außen hin als Versager in Sachen Volksmission dazustehen scheint, könnte bei Lichte besehen gerade Gehorsam sein, der immer auch eine Magnetwirkung auf andere auslöst. Dabei möchte wir an ein Wort Prof. Georg Stöckhardts (1842– 1913) erinnern:

“Eine Kirche, welche sich streng nach Gottes Wort hält und nicht etwa der Welt zu Liebe die Grenzen weiter zieht, treibt auch am kräftigsten Mission” (Auslegung der alttestamentlichen Geschichtsbücher, St. Louis 1906, S. 363).

Teppers erste These lautet:

“Die biblische Botschaft den Menschen unserer Zeit nahebringen heißt: sich über Standort und Sendung der Kirchen Jesu Christi sowie über den Weg und das Ziel ihres missionarischen Wirkens im Klaren sein.”

In der Darlegung derselben führt der Verfasser im Abschnitt ”Autorität” treffend aus (S. 26f):

“Am Ende der Bergpredigt heißt es von Jesus: Er predigte gewaltig (wörtlich: mit Vollmacht oder aus Autorität) und nicht wie die Schriftgelehrten” (Mt. 7,29). Jesu ist also nicht ein Rabbi unter vielen. Er ist mehr als alle Propheten zusammen. Als Sohn Gottes ist er vom Vater gesandt, bevollmächtigt und autorisiert, den Willen Gottes zu predigen und zu tun. Dieses Mandat, den göttlichen Heilswillen zu verkündigen, überträgt er seinen Jüngern und damit seiner ganzen Kirche bis an das Ende der Zeiten: ‘Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch’ (Joh 20,21), und: ‘Wer euch hört, der höret mich’(Lk 10,16). Damit ist klar: Als Botschafter Christi sind wir vom Herrn selbst autorisiert, seine Botschaft weiterzusagen. Wir dürfen und sollen sie in seinem Namen und mit seiner ausdrücklichen göttlichen Vollmacht ausrichten. Dabei sind unsere Meinungen und Kommentare nebensächlich.

Das zu wissen und entsprechend zu handeln, ist für die Bezeugung des Evangeliums, sei es öffentlich oder im persönlichen Gespräch mit anderen

Menschen, von außerordentlicher Bedeutung. Mir scheint, unser Christuszeugnis krankt heute weiterhin daran, daß wir die uns vom Herrn der Kirche selbst verliehene Vollmacht entweder gar nicht oder doch nur sehr vage in Anspruch nehmen. Wir leben in einer Zeit, die jeder Art Autorität gegenüber skeptisch, ja feindlich eingestellt ist. Darum befürchten wir unangenehme Reaktionen bei unserem Gesprächspartner, wenn wir Gottes Heilswillen als eine unumstößliche Tatsache hinstellen. Der verunsicherte Zeitgenosse sehnt sich aber viel stärker, als wir oft meinen, nach Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und letzter Gewißheit, also nach göttlicher Autorität, der guten Nachricht.

Es kommt demnach nicht auf unser Gefühl oder auf unseren forschenden Elan an, sondern darauf, daß wir die wichtigste Botschaft der Welt in der uns von Christus verliehenen Autorität bezeugen. Praktisch bedeutet das, daß wir dem andern ruhig klar machen sollten: Was ich dir jetzt sage, das sage ich dir in Jesu Namen, ja das sagt dir Jesus Christus selbst.”

**G. Döhler**

---

**ZITAT:**

Der Teufel schläft nicht, wenn die Bischöfe schlafen... Ein Bischof, der das Wort vernachlässigt, auch wenn er heilig wäre, ist ein Wolf und ein Apostel des Satans. Wer für die Schafe nicht wider den Wolf wacht, der ist in nichts von einem Wolf verschieden.

Martin Luther, 1521 (WA 8,98; W<sup>2</sup> 18,1067)